

STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULE

ARBEIT AUS DEUTSCH

Wählen Sie für die Ausführung der Arbeit eine der vier vorgesehenen Formen der Texterstellung:

TEXTFORM A – TEXTANALYSE

Rainer Maria Rilke, Wir saßen beide in Gedanken

Wir saßen beide in Gedanken
Im Weinblattdämmer – du und ich –
Und über uns in duft'gen Ranken
Versummte wo ein Hummel sich.

Reflexe hielten, bunte Kreise,
in deinem Haare flüchtig Rast ...
Ich sagte nichts als einmal leise:
"Was du für schöne Augen hast."

(aus: Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke, Frankfurt a. Main, 1957)

Erich Fried (1983), Es ist was es ist

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

(aus: Erich Fried „Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte“, Berlin, 1996)

Rilke, Rainer Maria, eigentlich René Maria Rilke (1875-1926), österreichischer Schriftsteller. Zahlreiche Reisen, die ihn u. a. nach Russland und nach Paris führten, hinterließen einen tiefen Eindruck in seinen Werken, in denen er Leben und Tod als kosmische Erfahrungen pries. Seine präzise formulierte Stimmungsliteratur mit ihren symbolhaften Metaphern machte ihn zu einem der bedeutendsten und einflussreichsten modernen Dichter der österreichischen Literatur.

Fried, Erich (1921-1988) wuchs in Wien als einziges Kind jüdischer Eltern auf. Nach Kriegsende begann er sich zunehmend politisch zu engagieren und wurde zu einem der wichtigsten Vertreter der politischen Lyrik in Deutschland in der Nachkriegszeit. Im Jahre 1979 überraschte er durch sein Buch „Liebesgedichte“, welches einer der erfolgreichsten Lyrikbände der deutschen Nachkriegszeit wurde und Fried einem größeren Leserkreis erschloss. Es folgten weitere Gedichtbände über Liebe, Leben, Hoffnung und Tod, wie beispielsweise „Es ist was es ist“ oder „Als ich mich nach dir verzehrte“, die auch heute noch immer neue Liebhaber finden.

Aufgabenstellung:

- Verschaffen Sie sich einen Überblick über die beiden Gedichte, indem Sie den thematischen Schwerpunkt benennen und erste Eindrücke wiedergeben.
- Analysieren Sie die beiden Gedichte – jedes für sich – und berücksichtigen Sie dabei folgende Schwerpunkte:
 - inhaltliche Aussagen und Aufbau
 - formale Aspekte: Strophenbau, Versform, Reim, Satzbau
 - klangliche und rhythmische Mittel
 - Bildsprache und Symbolik
- Vergleichen Sie die beiden Gedichte miteinander und gehen Sie dabei besonders auf die unterschiedliche Form der Liebeserfahrung ein.
- Bringen Sie in Ihrer Arbeit auch Ihre persönlichen Gedanken und Empfindungen mit ein und legen Sie dar, welches der beiden Gedichte Sie besonders anspricht.

NB: Die genaue Auflistung der einzelnen Teilschritte bei der Textanalyse ist lediglich als Hilfestellung gedacht und soll keineswegs eine bestimmte Reihenfolge in der Abhandlung vorschreiben.

TEXTFORM B – „KURZER ESSAY“ ODER „ZEITUNGSARTIKEL“

(Sie können eine Thematik aus den vier vorgeschlagenen Bereichen wählen)

Arbeitsanweisungen

Schreiben Sie zur gewählten Thematik entweder einen "kurzen Essay" oder einen "Zeitungsartikel", indem Sie die dazu bereitgestellten Unterlagen nutzen.

Sollten Sie die Form des Essays wählen, interpretieren und vergleichen Sie die einzelnen Textabschnitte und Daten und schreiben Sie auf dieser Grundlage Ihre Abhandlung, indem Sie argumentierend vorgehen und auch Ihre persönlichen Kenntnisse und Lernerfahrungen mit einbeziehen. Suchen Sie einen geeigneten Titel und geben Sie an, für welche Publikation der Essay gedacht ist (Fachzeitschrift, Broschüre für schulinterne Forschungsbeiträge und Dokumentation, Kulturzeitschrift u. a.). Es steht Ihnen frei, einzelne Sinnabschnitte mit Untertiteln zu versehen.

Sollten Sie die Form des Zeitungsartikels wählen, entnehmen Sie den Textstellen und Daten jene Elemente, die Ihnen für die Abfassung einer Berichterstattung bedeutungsvoll erscheinen und bauen Sie darauf Ihren Beitrag auf. Geben Sie dem Artikel einen geeigneten Titel und führen Sie die Zeitung an, in der Sie ihn veröffentlichen würden (Tageszeitung, weitverbreitetes Magazin, Schülerzeitung u. a.). Um das Thema zu aktualisieren, können Sie sich auf eine imaginäre oder reelle Begebenheit beziehen (Ausstellung, Gedächtnistag oder Gedächtnisjahr, Tagungen oder andere Ereignisse).

Für beide Schreibformen gilt, dass sie den Umfang von vier oder fünf Spalten eines gefalteten Protokollblattes nicht überschreiten sollen.

I. BEREICH**LITERATUR UND KUNST****THEMA: Welches Wissen braucht der Mensch?**

„Verhängnisvoll wird es, wenn die technologisch-ökonomischen Kriterien des Bildungswesens zu vorherrschenden werden und Bestrebungen zur Allgemeinbildung, Kultivierung, sinnlichen Empfänglichkeit, Geselligkeit, Gedankentiefe und Kreativität zunehmend verdrängen.“ (Christian Rittelmeyer, ehemaliger Erziehungswissenschaftler an der Universität Göttingen aus: GE0 09, September 2006)

„Wissen ist bewusste Aufhebung von beunruhigendem oder hinderlichem Unwissen; man kann auch sagen: Wissen ist immer Antwort auf eine Frage; wenn ich es nicht suche, nicht brauche, nicht anwende, nicht genieße, nicht bezweifle und solange es nur irgendwo in einem Apparat gespeichert ist, ist es nichts als ein elektronischer Impuls auf einem Chip, ein bedeutungsloses Zeichen, allenfalls die Spur des Menschen, der es dort eingegeben hat. Wir sind also immer zur Aneignung des Wissens angehalten; Aneignung heißt: prüfen, was es uns bedeutet; dazu muss es in sich verstanden worden sein: ich muss es wiederherstellen können, wenn ich es verloren habe.“ (aus: Hartmut von Hentig, Ach, die Werte, München, 1999)

„Die relative Unsinnlichkeit von Dichtung und Philosophie, aber auch von klassischer Musik (...) kommt umgekehrt durchaus unserer sinnlichen Aufnahmefähigkeit zugute. Denn wer sich unentwegt mit Eindrücken zudröhnt, mit Lärm und Bildern und Zeichen gleichzeitig, für den verlieren die Sinnesreize alles Gewicht. Nie kann doch eine Landschaft so schön sein, als wenn sie

aufblickend über den Rand eines Buches gesehen wird. Wie vielsagend kann die Stille nach einem Streichersatz sein: wie interessant die innere Gestimmtheit nach einer Stunde mit Blankversen oder mit langwierigen Satzperioden. Und wer kann einen philosophischen Gedanken im Angesicht einer Video-Installation fassen?" (aus: Süddeutsche Zeitung, Nr. 25, 31.01.2007)

„Es kann doch nicht der Sinn von Bildung sein, dass jeder Einsteins Relativitäts-Theorie erklären, aber keiner mehr einen tropfenden Wasserhahn reparieren kann." (Norbert Blüm (*1935), dt. Politiker (CDU), 1982-98 Bundesmin. f. Arbeit u. Sozialordnung aus: GEO 09, September 2006)

2. BEREICH

GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT

THEMA: www.: Leben im Cyperspace

„"Everquest"-Witwen nennt man Frauen, die ihre Männer und Freunde an das Computerspiel verloren haben. Mittlerweile bedeuten Online-Rollenspiele Hunderttausenden Spielern weltweit eine zweite Heimat. (...) Hinter der kryptischen Abkürzung MMORPG verbirgt sich eine zweite Realität, eine Parallelwelt. MMORPG bedeutet Massive Multiplayer Online Role Play Game, also ein Online-Rollenspiel mit bis zu 500.000 Mitspielern weltweit. Nachts treffen sie sich zu Hunderttausenden in der Galaxie des "Star War Universums", im guten, alten Britannia von "Ultima Online" oder in irgendeiner anderen virtuellen Realität. Sie leben ein zweites Leben. Die Wurzeln des Bedürfnisses nach dem digitalen Alter Ego in einem Rollenspiel sind dabei so verschieden wie die Gründe für die Wahl eines Studienplatzes oder Berufs. (...) Doch erst mit "Ultima Online" schuf er eine Welt, in der Rollenspieler das machen konnten, was sie schon immer wollten: Häuser bauen, Monster bekämpfen und vor allem: mit anderen Mitspielern kommunizieren. Sein Spiel entwickelte die Dynamik allein aus den Handlungen, Moralvorstellungen und dem Entdeckersinn des einzelnen Users. Die damals fast ausschließlich männlichen Spieler setzten ihre polygonen Stellvertreter in eine vordefinierte Welt – und erlebten den ersten Schritt in Richtung virtuelle Realität. Will man böse sein oder gut? Metzeln oder mauern? Kommunizieren oder konkurrieren? "Ultima Online" bot seinen Spielern also nicht mehr nur die Geheimnisse von miefigen Dungeons, sondern auch die Erkundung der eigenen Wünsche." (aus: Der Spiegel vom 23. August 2004)

„Die Zahl der Internet-Benutzer stieg exponentiell an. 2005 lag sie erstmals über der Schwelle von einer Milliarde, bis 2011 rechnen die Forscher mit einer Verdoppelung. Mehr als 100 Millionen Domain-Adressen (...) bildeten Ende 2006 das World Wide Web, und hinter jeder können sich tausende oder gar Millionen einzelner Dokumente verbergen. (...) Das neue Medium vermittelt nicht länger nur Informationen zwischen den Menschen, sondern es wird zu einem geistigen und sozialen Raum in dem sich die Menschen bewegen – fast als wäre es ein realer Raum. "Das Web gehört uns", fasst der Internet Philosoph Steven Weinberger den Paradigmenwechsel zusammen. Und tatsächlich nutzen die Menschen das Web inzwischen auf ganz neue Weise: Auf einer Fülle von Internet-Seiten treffen sie sich, um sich gegenseitig kennen zu lernen, miteinander zu flirten oder Fotos, Videos und Meinungen auszutauschen – kurz: miteinander Spaß zu haben. Mehr als sechs Millionen Nutzer sammeln ich auf You-Tube.com, um Videoschnipsel auszutauschen.“ (aus: P.M. Welt des Wissens, Februar 2007)

„Auch die Online-Enzyklopädie Wikipedia lebt vom Prinzip, dass jeder mit jedem verbunden ist. Jeder darf an den Artikeln mitwirken, jeder darf die fertigen Artikel kostenlos abrufen. Mit dieser simplen Regel wurde das digitale Nachschlagewerk zum Sensationserfolg und zur Widerlegung aller Betriebswirte und Misanthropen: Menschen arbeiten tatsächlich unbezahlt, um anderen helfen zu können, und – nein – der Mensch ist nicht im Kern schlecht; Vandalismus ist kein übermäßiges Problem von Wikipedia. Inzwischen hat das Online-Lexikon die klassischen Nachschlagewerke an Umfang deutlich überholt und muss auch in Qualitätsfragen den Vergleich nicht scheuen.“ (aus: P.M. Welt des Wissens, Februar 2007)

„Happy slapping – so heißt im Szenejargon die absonderliche Mode, mit der Handykamera Misshandlungen aufzunehmen, die man selbst begeht. Happy slapping, fröhliches Dreinschlagen, wird häufig nicht als Gewaltakt wahrgenommen, die Opfer werden nicht als Opfer anderer angesehen, sondern eher als Kleindarsteller, oft kommen sie zufällig des Wegs, sind zur falschen Zeit am falschen Ort. (...) Das ist Regel Nummer eins im Zeitalter des World Wide Web: Nur was im Netz zu sehen ist, ist wahr; nur wer sich in der virtuellen Welt seinen virtuellen Bewunderern präsentieren kann, wird gesehen. Harmloses Indiz dafür sind die millionenfach verbreiteten persönlichen Webseiten von Kindern, die noch nicht mal genug Biographie haben, um ein halbes Blatt Papier mit Lebensdaten füllen zu können. Ein Indiz dafür ist auch der anwachsende Kommunikationslärm im Netz aus Chatrooms und Internetadressen wie youtube und myvideo, auf denen man am Leben der anderen teilnehmen kann. Selbst wenn man sie gar nicht kennt.“ (aus: Süddeutsche Zeitung, Nr. 25, 31. Jänner 2007)

3. BEREICH

GESCHICHTE UND POLITIK

THEMA: Gibt es den gerechten Krieg?

„Nicht allein im persönlichen Bereich, sondern auch in der Öffentlichkeit verüben wir Wahnsinnstaten. Totschlag unterdrücken wir und Mord – bei Einzelnen: aber Kriege und das ruhmreiche Verbrechen des Völkermordes? Weder Habsucht noch Grausamkeit kennen ein Maß. Und solange Derartiges verstohlen und von Einzelpersonen verübt wird, ist es weniger schädlich und weniger ungeheuerlich: Aufgrund von Senatsbeschlüssen und Volksentscheidungen werden Grausamkeiten verübt und werden von Staats wegen Dinge empfohlen, die dem Einzelnen verboten sind. Was mit dem Kopf bezahlt würde, wenn es heimlich begangen würde, loben wir, weil es Männer im Feldherrnmantel getan haben. Nicht schämen sich die Menschen, das sanfteste Geschlecht, sich zu freuen an gegenseitigem Blutvergießen, Kriege zu führen und deren Fortsetzung den Kindern weiterzugeben.“ (Seneca, Epistula moralis 95; römischer Philosoph, 1. Jh. n. Chr.; Übersetzung nach Manfred Rosenbach)

„Der Krieg ... für das Vaterland und für die Freiheit ist ein heiliger Krieg, und die Menschen müssen also ihre Herzen und Gedanken zu Gott und zum Himmel erheben ... Sowie die junge Mannschaft ... versammelt ist, wird feierlich Gottesdienst gehalten ... es wird ihnen eingeschärft, dass der Tod fürs Vaterland im Himmel und auf Erden ein großes Lob ist; es wird durch Recht und Predigten und durch geistliche und kriegerische Lieder ihr Gemüt zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.“ (Ernst Moritz Arndt, deutscher Publizist und Patriot, 1769-1860)

„Gerade weil Krieg immer Unrecht mit sich bringt und mehr denn je Unschuldige trifft, sollte der Terminus »gerechter Krieg« zu den Akten der Geschichte gelegt werden. (...) Selbst die Verein-

ten Nationen geraten plötzlich in Verdacht, zur »kriegführenden« Partei zu werden. Mit militärischen Interventionen, für die sie immer noch nicht über eigene Truppen verfügen, sondern bereitwillige Regierungen anheuern, nehmen sie eindeutig Partei, lassen – wie in Somalia – regelrechte Jagden auf Diktatoren und Aufstandsführer veranstalten. »Gewalt für den Frieden« nennt das UN-Generalsekretär Butros Ghali. Das sind keine Friedensmissionen, auch keine humanitären Maßnahmen, das sind Kriegseinsätze zur Erzwingung von Frieden, der nicht auf ausgleichender Konfliktregelung beruht, sondern ausschließlich auf den Vorstellungen des Generalsekretärs und parteiischer Regierungen (...). Vor allem aber gilt, dass Krieg und militärische Interventionen zur Friedenserzwingung vor allem deshalb ungeeignet sind, weil sie an den wirtschaftlichen, ökologischen und ethno-nationalen Ursachen der gegenwärtigen Konflikte überhaupt nichts ändern.“ (Karheinz Koppe, Leiter der Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn und Vizepräsident der katholischen Friedensbewegung Pax Christi, aus: Wissenschaft und Frieden, 1, 1994)

„Gerade das Desaster im Irak kann die Regierung Bush dazu verleiten, den Krieg über die Grenzen des Irak zu tragen, mitten in den Iran hinein. Diese Eskalationsstrategie hatten die USA in den siebziger Jahren in Südostasien angewandt. Als sie in Vietnam nicht mehr weiter kamen, zogen sie Kambodscha und Laos in den Krieg hinein. Schwäche kann also ein kriegstreibendes Motiv sein. Die Demokraten kritisieren Bush derzeit heftig wegen seiner Irakpolitik, doch das bedeutet keineswegs, dass sie einen Angriff gegen den Iran nicht unterstützen würden. Es kommt sehr auf den Anlass an. Wenn es der Bush-Regierung gelingt, überzeugend darzulegen, dass Iran direkt an der Tötung von US-Soldaten beteiligt ist, werden sich die Demokraten – ähnlich wie 2003 im Fall Irak – kaum widersetzen. Dann schlägt wieder "die Stunde der Patrioten". (...) Und schließlich hat Bush immer noch ein gewichtiges Argument für einen Angriff: Der Iran baut angeblich an Atomwaffen. Gleichzeitig droht der Präsident dieses Landes Israel die Vernichtung an. Bedeutet dies alles, dass eine Intervention der USA im Iran wahrscheinlich ist? Sie ist wahrscheinlicher als je zuvor.“ (aus: Die Zeit, Nr. 7, 08.02.2007)

4. BEREICH

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

THEMA: Wer bestimmt die Moral?

„Mit einem Appell an Staatspräsident Giorgio Napolitano hat der 40-jährige Piergiorgio Welby die Debatte um Sterbehilfe neu entfacht. Der an Muskeldystrophie erkrankte Mensch ist seit fast drei Jahrzehnten auf den Rollstuhl angewiesen und wird seit drei Monaten künstlich beatmet und ernährt. Er bitte um eine Legalisierung von Euthanasie, um sein Leben beenden zu können, schrieb Welby. In einem am Samstag veröffentlichten Brief antwortete Napolitano, er hoffe auf eine öffentliche Debatte um Sterbehilfe. Schweigen wäre "die einzig unverantwortliche Haltung", erklärte Napolitano.“ (aus: Die neue Südtiroler Tageszeitung, 26.09.2006)

„*Das Sterben gehört dem Sterbenden?* Damit ist gemeint, dass das Sterben Teil eines individuellen Lebens ist. Im Tod sterben nicht alle, sondern stirbt der Einzelne. Er stirbt seinen eigenen Tod. Deshalb gehört ihm auch sein Sterben. *Das Sterben gehört der Medizin?* Damit ist gemeint, dass es kein medizinfreies Sterben mehr gibt. Der Arzt ist, wenn es dem Ende zugeht, allgegenwärtig, und die medizinische Kunst auch. Man muss nicht gleich an die moderne Apparatmedizin, vor allem, wie zuvor erwähnt, im Intensivfalle, denken, um zu wissen, was hier gemeint ist. Die Medizin wirft einen langen Schatten, unter dem alles Sterben steht. *Das Sterben gehört der Gesellschaft?* Die Gesellschaft regelt mit ihren Gesetzen nicht nur das Leben, sondern auch den

Tod, damit auch das Sterben. Sie hat Institutionen geschaffen, denen niemand entgeht, auch nicht im Sterben. Sie macht die ethische Frage zur rechtlichen Frage und nimmt ihr damit alle Spielräume, auch die eines individuellen selbstbestimmten Wesens. (...) Die Gesellschaft lässt nicht los, auch nicht den Sterbenden.“ (aus: Jürgen Mittelstraß, Sterben in einer humanen Gesellschaft, aus: Felix Thiele: Aktive und passive Sterbehilfe, München 2005)

„In den USA ist vor wenigen Tagen ein Fall bekannt geworden, der in Windeseile um die Welt ging. Ashley ist ein neunjähriges, geistig behindertes Mädchen. Es leidet an einer irreversiblen Hirnerkrankung, befindet sich mental dauerhaft auf dem Niveau eines drei Monate alten Babys. Ashley kann weder gehen noch sprechen, weder den Kopf aufrecht halten noch sich umdrehen. Von seinen Eltern, den Großmüttern und zwei gesunden jüngeren Geschwistern wird es rund um die Uhr gepflegt. Ernährt wird es über eine Sonde, meist liegt es auf einem großen Kissen. Als Ashley sechs war, verfügten seine Eltern, dessen Wachstum zu stoppen. Das geschah mittels einer Hormonbehandlung und zwei radikaler Operationen: Die Gebärmutter wurde herausgenommen und die Brust amputiert. Das löste einen Sturm der Entrüstung aus. Ashleys Eltern hatten es sich nicht leicht gemacht mit ihrer Entscheidung. Sie konsultierten Ärzte und Experten, eine 40-köpfige Ethikkommission unterstützte schließlich ihr Vorhaben. Geleitet worden, sagen die Eltern, seien sie stets von der Frage, was für das Kind am besten sei. Sie wollten Ashleys „Lebensqualität“ erhöhen.“ (aus: Der Tagesspiegel, 07.01.2007)

„Im Jahr 1998 starben 1.532.572 Tiere in deutschen Labors. Gut die Hälfte (777.000) wurde für die Entwicklung und Prüfung von Arzneimitteln, chemischen Produkten und Pestiziden eingesetzt. Etwa 20 Prozent der Gesamt tierzahl (386.000 Tiere) beanspruchte die Grundlagenforschung (wissenschaftliche Forschung). Am häufigsten wurde mit Nagetieren experimentiert. Ratten und Mäuse gelten mehr als jede andere Tierart als Massenware. Sie sind lebende Messinstrumente und werden wie Wegwerfartikel behandelt. (...) Dem Versuchstier werden konzentrierte Lösungen des betreffenden Produkts in die Augen geträufelt, manchmal mehrere Tage lang. Danach wird der Schaden unter anderem am Umfang des verletzten Bereichs sowie am Grad von Schwellung und Rötung gemessen. Um zu verhindern, dass das Tier die Augen schließt oder daran kratzt (und so die Substanz vielleicht entfernen könnte), wird es in eine Vorrichtung geschnallt, aus der nur der Kopf heraus schaut, und die Augenlider werden mit Metallklammern auseinander gehalten. So gibt es für das Tier keinerlei Linderung der brennenden Reizung, die durch die in die Augen geträufelte Substanzen hervorgerufen wird.“ (aus: Astrid Kaplan, ZUM VERHÄLTNIS VON MENSCH UND TIER unter Berücksichtigung der hierbei auftretenden rationalen und emotionalen Widersprüche, Salzburg 2000)

TEXTFORM C – GESCHICHTLICHES THEMA

„Ein Abkommen über Südtirol“ titelte die Tageszeitung „Dolomiten“ am 9. September 1946. Ein paar Tage zuvor hatten Karl Gruber und Alcide De Gasperi ihre Unterschrift unter einen Vertrag gesetzt, der einerseits Bestandteil des italienischen Friedensvertrages wurde und andererseits neue Weichen in der politischen Entwicklung Südtirols stellte. Legen Sie dar, welche Beweggründe zum Abschluss des Pariser Vertrages geführt haben und inwieweit der Vertrag die Entwicklung einer weit reichenden Autonomie begünstigt hat. Beziehen Sie in Ihre Ausführungen auch die unterschiedlichen politischen Standpunkte der verschiedenen Parteien mit ein!

TEXTFORM D – ALLGEMEINES THEMA

„Die Industrialisierung hat das Leben in der Dorfgemeinschaft zerstört und der Mensch, der in dieser Gemeinschaft gelebt hat, geht in den Ballungszentren in einer einsamen Masse unter. Das Fernsehen hat das „globale Dorf“ neu errichtet, es fehlt jedoch der Dialog in der Gemeinschaft, an dem im Dorf rund um das Schloss oder rund um die Kirche alle teilgenommen haben. Es sind zwei grundlegend verschiedene Dinge, ob man die Ereignisse in der Welt passiv zur Kenntnis nimmt oder ob man aktiv am Leben der Gemeinschaft teilnimmt.“

(G. Tamburrano, *Il cittadino e il potere*, in „In nome del Padre“, Bari, 1983)

Stellen Sie Überlegungen zu den Aussagen in diesem Zitat an und erläutern Sie, ob sich Ihrer Meinung nach darin eine Form von „Nostalgie“ nach der guten alten Zeit oder das weit verbreitete Bedürfnis der gegenwärtigen Gesellschaft nach einem informellen Dialog mit der Mitwelt äußert.

Dauer der Arbeit: 6 Stunden.

Es ist nur die Benützung eines einsprachigen Wörterbuchs gestattet.

Das Schulgebäude darf erst drei Stunden nach Bekanntgabe der Themen verlassen werden.